

## Predigt 4. Advent C 2021 Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Besuch Marias bei Elisabeth ist nur eine kleine Episode, ein Zwischenspiel im Ganzen der Kindheitsgeschichte Jesu. Trotzdem hat diese kleine Szene die Menschen aller Jahrhunderte immer wieder fasziniert. Künstler haben dazu wunderbare Darstellungen an den großen Kathedralen geschaffen. Zwei Frauen, die in guter Hoffnung sind begegnen - man hat das Gefühl, zwei Königinnen treffen aufeinander. Dabei sind die beiden Frauen, die da einander besuchen, eigentlich in großer Verlegenheit.

Die eine ist viel zu alt, als dass sie noch ein Kind aufziehen könnte. Sie hat ein Leben lang darauf gewartet, als es noch Zeit war. Sie ist deswegen von ihren Nachbarinnen kommentiert worden, bemitleidet, verurteilt als jemand, auf dem der Fluch Gottes liegt. Und nun, nachdem sie sich mit ihrem Schicksal als kinderlose Frau abgefunden hat, bekommt sie doch ein Kind!

Nun beschäftigt sie all das, was auch heute einer Frau durch den Kopf geht, die einen Nachkömmling bekommt.

Kriegen wir das Kind noch groß? Werden wir es so lange begleiten können, bis es auf eigenen Füßen stehen kann?

Nicht minder zwiespältig mögen die Gefühle der anderen Frau gewesen sein: Die ist zu jung. Sie ist nicht verheiratet. Der Blick in Gegenwart und Zukunft ist erst einmal nicht besonders verheißungsvoll.

Darum ist es verwunderlich, dass die Geschichte so ganz anders endet: dass sie in einem Lied ausklingt: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter.“

Wenn wir nach einer Erklärung dafür suchen, müssen wir, wie immer in Geschichten, an den Anfang zurückgehen. Es ist nämlich nicht so, dass Maria zu Elisabeth aufbricht, um ihr in dieser Zeit der Schwangerschaft zu helfen.

Sie geht hin, weil der Bote Gottes, der ihr Leben durchkreuzt, ihr ein Zeichen der Hoffnung angekündigt hat: „... auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen ...“ Maria bricht auf als jemand, der von Gott im Glauben aufs äußerste herausgefordert ist.

Ihr Aufbruch geschieht in dem Vertrauen, dass Gott uns, wenn er uns auf den Weg des Glaubens schickt, nicht unterwegs verhungern lässt, sondern Zeichen gibt, Signale, die uns Mut machen, weiterzugehen.

Immer wieder berichtet die Bibel von solchen Zeichen: der Regenbogen, die Geburt eines Kindes - sind keine ungewöhnlichen, geheimnisvollen Phänomene. Es sind ganz normale, alltägliche Vorgänge, die aber, im Glauben wahrgenommen, Mut machen.

So tritt Maria in das Haus der Elisabeth und sieht auf den ersten Blick: Tatsächlich, sie ist schwanger! Sie atmet auf: Dann darf ich weitergehen! Und sie strahlt übers ganze Gesicht und nimmt Elisabeth in die Arme. Da strampelt das Kind im Leib der Elisabeth; es "hüpft" - sagt die Schrift - vor Freude - und da entdeckt Elisabeth: Ja, die andere, die ist nicht einfach meine junge Cousine - in der hat Gott ähnliches gewirkt wie in mir!

Zwei Frauen entdecken: Was auf den ersten Blick aussieht wie eine Katastrophe in ihrem Leben, ist in Wahrheit ein Zeichen, das Gott in ihrem Leben wirkt.

Daher der Jubel. Gott stellt unsere Pläne auf den Kopf. Gott macht aus dem, was wie eine Krise aussieht, etwas, das man sich noch nach Generationen erzählt: "Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter!" Daher das Jauchzen, daher die Freude.

Die frühen Christen haben dies bis ins Detail genau verstanden. Die Formulierung "Da hüpfte das Kind in ihrem Leib" ließ sie an ein Wort beim Propheten Maleachi denken. Im letzten der Bücher des AT, auf der allerletzten Seite, heißt es von dem Tag, an dem Gott die Welt erlöst:

"Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird an jenem Tag die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und ihre Flügel bringen Heilung.

Ihr werdet hinausgehen und Freudensprünge machen wie Kälber, die aus dem Stall kommen." (Mal 3,20)

Wenn Gott kommt und diese Welt heilt, werden wir sein wie die Kälbchen, die den Winter lang im Stall sein mussten. Wird der Stall aufgemacht, gehen sie hinten und vorne hoch. Das ist das Wort, das Lukas benutzt: Im Schoß der Elisabeth "hüpft" das Kind!

Die Sonne der Gerechtigkeit ist in Jesus aufgegangen. Da muss der kleine Johannes hüpfen! Gott ist treu. Auf seine Verheißung ist Verlass!

Die eigentlich unmöglichen Schwangerschaften, von denen heute das Evangelium erzählt, sind uns als Hoffnungszeichen gegeben, dass Gott auch heute, unter uns bis heute seine Wunder wirkt. Suchen wir auch in unserem Leben nach solchen Zeichen und beginnen wir bei dem, was wir zunächst als Probleme erleben: Lebenskrisen, Schwierigkeiten, kleine und große Katastrophen. Mögen die Zeichen noch so sehr auf Sturm stehen und noch so mühsam zu entziffern sein: Gott ist unerschütterlich am Werk, in Treue diese Welt zu retten.

Im Moment kommen sich viele Menschen vor wie Kälbchen in einem endlosen Winter. Aber wenn der Tag kommt, an dem die Sonne der Gerechtigkeit endlich aufgeht, wenn er in unserem Herzen aufgeht, weil wir mitten in der Krise Zeichen der Hoffnung sehen können, dann werden wir springen wie die Kälber, die man endlich aus dem Winterstall herauslässt.